

doch lag das Sanskritstudium noch in den Windeln.¹ China und die Lehre des Confucius war ihm durch die Schriften jesuitischer Missionäre bekannt geworden. Er hatte den Koran, das Alte und das Neue Testament, natürlich auch die antike Mythologie studirt. Mit der Kirchengeschichte aller Zeitalter war er wohlvertraut. Rechnen wir noch dazu, was er aus Reisebeschreibungen von den religiösen Vorstellungen halb oder ganz uncivilisirter Völker wusste, so haben wir den Umkreis seines Wissens, überhaupt des zu seiner Zeit Wissbaren durchmessen.

Die erste Frage für einen Philosophen der Religionsgeschichte ist wohl die nach dem Ursprung der Religionen. Voltaire fand noch eine Beantwortung der Frage vor, die fast canonisches Ansehen genoss: man führte nämlich die Entstehung der Religionen auf eine ursprüngliche göttliche Offenbarung und auf eine Corruption derselben durch den Einfluss kakodämonischer Mächte zurück; man brandmarkte die heidnischen Religionen als Teufelstrug und Götzendienst; man betrachtete die heidnischen Götter als böse Geister, die Orakel und Prodigien als Wirkungen derselben; dem Reiche des Teufels setzte man dann das durch besondere Offenbarungen ausgezeichnete, in Judenthum und Christenthum zum Vorschein kommende Reich Gottes entgegen.² Allein das Studium der Alten hatte

¹ In die veddische Religion gewährten ihm ‚le Shasta et l'Ézourveidam‘ Einblick. Holwell und Dow macht er als seine Autoritäten namhaft. (S. Art. Ézourveidam und Phil. de l'hist., 17.) Voltaire rühmt sich, allein unter seinen Landsleuten die Forschungen der Engländer verwerthet zu haben; zugleich wirft er den Franzosen vor, sie hätten während des fünfzigjährigen Bestandes der ostindischen Compagnie verabsäumt, sich mit Land und Leuten bekannt zu machen. (Lettres chinoises, indiennes et tartares, Nr. X.) — Vgl. Lettre à Capperonnier, 13. Juli 1761 — à Vernes, 1. Oct. 1761, woraus hervorgeht, dass Voltaire jenen Veda-Commentar von einem seiner Bekannten, Maudave, zum Geschenk erhielt und der königlichen Bibliothek übermittelte, ‚et on l'y regarde comme le monument le plus précieux, qu'elle possède‘. — A Peacock, 8. Dec. 1767. — A Chabanon, 25. Dec. 1767. — A Bailly, 27. Febr. 1777.

² Bientôt les pères de l'Église attribuèrent au diable toutes les religions, qui partageaient la terre, tous les grands événements (Art. Oracles) — Les monuments les plus irréfragables . . . n'ont pas empêché nos disputateurs de l'Occident de donner à des gouvernements si sages le nom ridicule d'idolâtres. (Fragments historiques sur l'Inde, 22.) — Cf. Art.